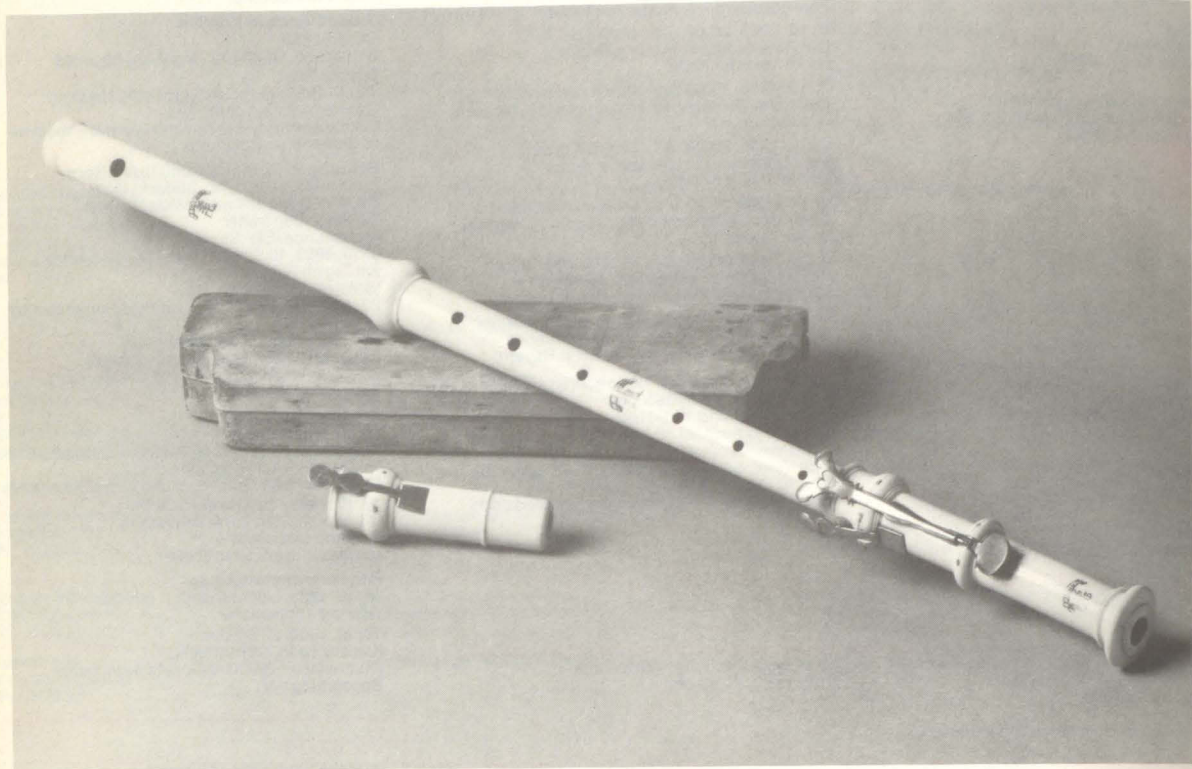


Eine einzigartige Querflöte von Jacob Denner

Nürnberg um 1715



Querflöte mit Dis- und C-Klappe
Im Vordergrund ein zum Austausch bestimmter D-Fuß
Altes, zugehöriges Etui
Jacob Denner, Nürnberg um 1715

Joseph Friedrich Bernhard Caspar Majer (1689 – 1768) schreibt in seinem 1732 erstmals erschienenen »Museum Musicum Theoretico Practicum« (Schwäbisch Hall) von der Querflöte (S. 33):

»...sonsten aber ist dieses dasjenige Instrument, welches verständigem Aufspruch nach / einer moderirten Menschen-Stimme am allernächsten kommen will / und folglich / wann es mit Jugement gespielt wird / hoch zu aestimiren ist.«

Dazu bildet er eine dreiteilige Querflöte samt Griffabelle ab, »inclusive der meßingen Schläßer / so durch eine Feder regiret wird.« Ungewöhnlicherweise sind es bei diesem Instrument nicht ein sondern zwei »Schlösser«, nämlich Klappen, von denen die eine gegenüber der normalen barocken Querflöte eine Ungangerweiterung um einen Ton nach unten bis c^1 bringt, während die andere die übliche Dis-Klappe ist. Diese an sich sehr verständliche Weiterentwicklung der Flöte analog der Konstruktion von damaligen Oboen – beide Instrumententypen mußten ja von demselben Musiker gespielt werden – setzte sich wohl nicht durch, obwohl die C-Dur-Tonleiter eine Art Grundlage des Tonsystems bildete. Erst seit dem 19. Jahrhundert haben die Querflöten in der Regel c^1 als tiefsten Ton. So schreibt Johann Joachim Quantz, der bekannte Flö-

tenlehrer Friedrichs des Zweiten von Preußen, in seinem 1751 in Berlin erschienenen »Versuch einer Anweisung die Flöte traversiere zu spielen« (S. 28): »Vor ohngefähr dreyßig Jahren haben einige der Flöten, in der Tiefe, noch einen Ton mehr, nämlich das C, beyfügen wollen. Sie machten deswegen das Füßgen um so viel länger, als zu einem ganzen Tone erfordert wird... Weil aber solches so wohl der reinen Stimmung, als auch dem Thone der Flöte selbst nachtheilig zu seyn scheint, so ist diese vermeinte Verbesserung wieder erloschen, und nicht allgemein worden.« Tatsächlich schien bisher eine so konstruierte Flöte sich nicht bis in unsere Zeit erhalten zu haben.

Nun konnte mit nicht unbeträchtlichen Eigenmitteln des GNM für die Sammlung historischer Musikinstrumente eine Querflöte aus dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts angekauft werden, die einerseits dem von Majer beschriebenen Instrument entspricht, andererseits das nicht nur in unserem Museum bisher fehlende Bindeglied in der Entwicklung von der drei- zur vierteiligen Querflöte darstellt. Die neu erworbene Flöte stammt von dem berühmten Nürnberger Meister Jacob Denner (1681 – 1735) und ist aus Elfenbein mit zwei vergoldeten Messing-Klappen hergestellt. Obwohl das Instrument nach rechts gehalten werden mußte, hat die C-

Klappe – wohl aus dekorativen Gründen – zwei Flügel. In dem dazugehörigen Etui liegt neben dem bereits erwähnten ungewöhnlichen Fußstück für c^1 auch ein solches (allerdings nicht signiertes) mit der gewöhnlichen Länge für d^1 . Dieses Teil stammt wohl auch aus der Werkstatt Denner, ist aber vielleicht erst nachträglich – wegen der von Quantz erwähnten Nachteile des C-Fußes für die reine Stimmung? – angefertigt worden. Die anderen Teile sind allesamt signiert, allerdings in ungewöhnlicher Weise, was die Besonderheit dieses Instruments noch unterstreicht: Das bekannte Werkstatt- und Meisterzeichen Jacob Denners ist in das Elfenbein eingezätzt, und nicht, wie üblich, eingegraben.

Das in hervorragendem Zustand erhaltene Instrument, das charakteristische Spuren der Arbeitsweise Denners zeigt, ist nicht nur deshalb so bedeutsam für das GNM, weil ein einzigartiges und außergewöhnliches Stück eines berühmten Nürnberger Meisters erworben werden konnte; darüber hinaus dokumentiert diese Flöte einerseits die Beeinflussung des deutschen Instrumentenbaus durch französische »Erfindungen« (z.B. die Hinzufügung der ersten Klappe und eine Erneuerung der Innenbohrung), ande-

reits aber auch die Innovationsfähigkeit und den entscheidenden Anteil Nürnberger Hersteller und besonders Jacob Denners an der Entwicklung der vierteiligen barocken Querflöte.

Die Wichtigkeit der Querflöte (der »flûte allemande«) in dieser Zeit – sie verdrängte allmählich die Block-

flöte (die »flûte à bec«) – sei mit einem Zitat erhellt, das zugleich auf eine in Vorbereitung befindliche Ausstellung unseres Museums über die Grafen von Schönborn hinweisen möge. Johann Philipp Franz von Schönborn, Fürstbischof von Würzburg, schrieb 1722 über den Musiker Louis d'Ary, der ihm für

seine Hofkapelle empfohlen worden war: Eigentlich seien alle Stellen schon besetzt, aber »wann er eine guthe flute allemande blaset – dann ahn der da becque nicht viel gelegen ist – [will ich] sehen wie ich für ihn einen platz findt«.

Martin Kirnbauer und
Dieter Krickeberg

Vom Prototyp zum Massenprodukt

Wie entstehen sie eigentlich, die seriellen Massenprodukte, deren wir uns ständig bedienen, die wir kaufen, benutzen und durch neue ersetzen? Wie wird zum Beispiel aus einem erlesenen Luxusgerät ein Gegenstand des täglichen Gebrauchs? Welche Konstruktions-, Kalkulations- und Produktionswege müssen gefunden, begangen und zurückgelegt werden, bis der Konsument seine Kaufentscheidung treffen kann?

Dies sind Fragen, die sich einem Museum für Kunst- und Kulturgeschichte nur scheinbar nicht stellen. In Wirklichkeit aber sind sie unsichtbarer Bestandteil eines jeglichen Produkts, das in hoher Stückzahl auf den Markt gebracht wird. Was dem Kunden oftmals nicht bewußt wird, ist die zum Gegenstand gewordene Grundidee einer jeglichen Produktion. Und hier ist es meist ein handwerklich hergestellter Prototyp.

Nehmen wir zum Beispiel einen Kaffeekocher – konkret den von Karin Brock (geb. 19. 8. 1962 Lauingen) Anfang 1987 entworfenen und aus 925er Silber handgeschmiedeten Typ. Die Silberschmiedin hat damit und mit einem vierteiligen Eßbesteck am Danner-Preis '87 teilgenommen. Auf Initiative der Abteilung für Design hat die Danner-Stiftung den abgebildeten Kaffeekocher erworben und ihn dem Germanischen Nationalmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt.

Was Karin Brocks Kaffeekocher auf den ersten Blick kennzeichnet, ist der klare Aufbau der Einzelteile, die aus einfachen stereometrischen Grundkörpern bestehen und phrasenlos aufeinander bezogen sind. Die abgeflachten, blau lackierten hölzernen Griffe sitzen rechtwinklig in den Rundformen der beiden silbernen Gefäßteile. Als flacher Zylinder ist der Topf gebildet, in dem der Kaffee zubereitet wird. Zuerst wird die gewünschte Wassermenge eingefüllt, dann das Trichterteil eingesetzt, darauf kommen das Sieb und schließlich der gemahlene Kaffee. Mittels einer Spange schließt man den Deckel, in dessen hinterer Partie das Steigrohr für den heißen Kaf-

fee einsitzt. Der Verschluß ist derart gestaltet, daß der hohe Zylinder der Kanne konzentrisch auf dem Kocher stehen kann.

Der so mit Wasser und gemahltem Kaffee gefüllte Topf wird zusammen mit der Kanne auf die Feuerstelle gebracht. Der heiße Kaffee tritt in das Steigrohr ein und ergießt sich durch das Loch im konkav geformten Deckel so lange in die Kanne, bis alles Wasser verdampft ist. Der heiße Topf dient zugleich als Wärmeplatte für den Kaffee in der Kanne. Schließlich kann die Kanne

vom Kocher weggenommen und der Kaffee serviert werden.

Was man erst auf den zweiten Blick erkennt, ist die perfekte handwerkliche Leistung an diesem Objekt. Alle Teile sitzen bündig. Die wenigen Lötstellen sind sauber gearbeitet und als solche nicht erkenntlich. Es sollte nicht wundern, wenn diese tadellose kunsthandwerkliche Leistung eines Tages als Prototyp für ein seriell hergestelltes Massenprodukt herangezogen würde.

Claus Pese



Kaffeekocher, Silber und Holz, H. 23 cm
Entwurf und Ausführung: Karin Brock, Nürnberg 1987
Inv. Nr. D 192 · Foto: Stefan Hölble